



Schal schmeckende Münder reißen den noch jungfräulichen Tag auf und beflecken ihn, noch bevor's einer merkt, mit allerlei Unausgegorenem, welches nur zu geringen Teilen aus Gaumen aufquillt, Köpfe tasten sich mit zusammengekniffenen Augen nach draußen und stoßen auf in dicke Milch getauchte Streifen Sonne, derweil sich drinnen, in den Betten, Oberkörper gegen Gravitationskräfte, Gelüste und gichtige Knochen aufzulehnen beginnen, Bäuche wulstig nach außen gestülpt und käsigte Beine unter nach Luft schnappenden Decken hervorgezogen werden; Füße tappen blindlings in dienlichst bereitstehende Latschen, verlassen mit senkrecht darüber aufgebahrten Körpern Kammern und Kabüffchen und scharwenzeln treppab, steigen friedlich im Haus herumliegenden Katzen auf den Schwanz und anderen ins Gemüt, tragen Gesichter in Spiegel und das Ergebnis schnell wieder raus, und fast will es scheinen, als passiere hier alles gleichzeitig oder drehe sich im Kreis, da werden, als habe das Zeitalter der Tagtäglichkeiten nur Generalprobe gemacht, ruckartig knarrende Kommoden und sargdeckelgroße Schranktüren geöffnet und die letzten noch Schlafenden geweckt, die indes längst noch nicht munter sind, als ihre Hände, in ebenso bekannte wie undefinierbare Formen gebracht, in schüsselweise kaltes Wasser ein- und sogleich wieder auftauchen, hoch bis in trübsinnig fragende Augen, in deren Umkreis das, was vom Nass übrigbleibt, auf eine geheimnisvolle, wiewohl nicht sonderlich effektive Weise ausgeschüttet wird, um nichts zurückzulassen bis auf das letzte bisschen Schlaf. Allein Justus Kaleika ist schon seit Stunden wach. Keine Kunst, hat er sich doch gar nicht erst zu Bett begeben. Hat schließlich die ganze Nacht lang geangelt. Das heißt, eigentlich nur die halbe Nacht, die andere Hälfte hat er nämlich damit verbracht, seinen Fang einzufangen. Auf dem Friedhof. Und dabei hat er sich auch noch zum Schotenhüter gemacht. »Das kann ich doch keinem erzählen«, erklärt er sich's selbst gegenüber und entschwindet, während er in der Küche sitzt und fünfhundert Cyclopen und nicht weniger Centauren zu kleinen Losen zusammenrollt, zurück in die Zeit am Wasser, wo er gerade ankommt, die Rute wie ein Bajonett über der Schulter und die Würmdose rechts in der Hand, so steigt er in den Kahn, der ihn im Schatten der Brücke zehn Meter raus zu einem kleinen Loch bringt, denn hier will er ihn fangen, den Aal, den aalergroßten Aal, den je einer gefangen hat, den Aal, den er morgen dem Kronprinzen schenken wird, auch wenn der noch nichts von seinem Glück weiß, aber was macht das schon?, Hauptsache, er



weiß, dass der Kronprinz Aalbert nen Aal bekommt, weil der – das sagt ja schon der Name – Aal gerne isst, so sehr, dass manche ihn den Aalkönig nennen, obwohl er noch gar kein König ist, aber Aalkönig klingt gut, das gefällt ihm, und deshalb wird Justus Kaaleika dem Aalkönig Aalbert den aalergrößten Aal im ganzen Weltaal fangen, und wenn alles so klappt, wie er sich's vorgestellt hat, dann wird er ihn vorher sogar noch räuchern, und zwar drüben im Wald, überm Schornstein der Cyclop, oder der Centaur, je nachdem, welche von beiden draußen vorm Mundloch steht, obwohl, im Grunde isses egal, weil, der Abdampfstrahl is bei beiden gleich und außerdem so stark, dass das mit dem Räuchern nicht lang dauern wird, selbst wenn sie die Maschinen zum Beladen runterfahren, bleibt auf jeden Fall genug Zeit, um zurückzulaufen, bevor drüben im Wald weißer Dampf aufsteigt und die beiden wieder rübergefahren kommen, wo er dann schon stehen wird, Justus Kaleika, direkt neben dem Kronprinzen, der gerade in der Lotterie einen Aal gewonnen hat, ein kapitaales Exemplar, der Hauptpreis, wird er sagen, frisch geräuchert von mir und den Maschinen, und während sie ihn mit dem Kronprinzen und dem Weltaal in den Händen vor den schnaufenden Rössern fotografieren, wird er seiner Hoheit ins Ohr flüstern, dass er der hiesige Postmeister ist und gern Eisenbahnpostmeister wäre, und er, der Kronprinz Aalbert, könne gern überprüfen, wie gut er sich dazu eigne, denn er, der Postmeister Kaaleika, könne ihm, auch wenn das Land des Aalkönigs kein Eisenbahngesetz hat, auf Anhieb sagen, was es kostet, einen frisch geräucherten Aal durch die Gegend zu kutschieren, weil er nämlich alle Grundsätze auswendig kennt, die die Techniker-Kommission vom Verein der Eisenbahnverwaltungen jemals aufgeschrieben hat, auch wenn noch geklärt werden muss, ob geräucherte Aale als lebende Tiere oder als Leichen zu betrachten sind, weil ja jeder weiß, dass das ausgeschnittene Herz eines Aals bis zu vierundzwanzig Stunden nach dem waidgerechten Ableben noch reizbar ist und es schon Aale gegeben hat, die selbst dann noch gezappelt haben, als sie schon in Stücke geschnitten waren.

›Jetzt muss ich das Vieh nur noch fangen,‹ denkt er sich und wirft das Pödderloth stromab in den Fluss.¹

1 Hier, was sich Justus Kaleika nicht denkt, weil er's schon kennt, und was ich abschreibe, weil's ein anderer schon aufgeschrieben hat: Das Pödderloth.



»Jetzt kommt's drauf an«, beschwört Justus Kaleika unter stahlstrichiger Composition, derweil es der Aal tatsächlich drauf ankommen lässt und geschlagene drei Stunden um die Regenwurmbatterie streicht, als wäre die sich abzeichnende Tragödie nur in angespanntem Warten erträglich, als müsse man selbst in den tieferen Regionen des Landes der Endkampfdramatik Genüge tun.

Die Batteriebetriebenen sind indes bald ersoffen, und so entspinnt sich fortan ein lustiges Fädel-dich-aus-und-fädel-dich-ein, bei welchem Justus Kaleika gar nicht anders kann, als an Aale zu denken, ein dickes Bündel voll Aale, das sich ihm um die Finger schlingt und die Hand ver-, aber da denkt er am besten nicht dran, denkt lieber an das arme Schwein, dem die Freunde nach einem Saufgelage einen Aal in den Arsch gesteckt haben, richtig reingestopft hatten sie ihn, hat er's gerüchten gehört, so tief, dass ihn keiner mehr rausbekam und sich der Aal, sich windend vor

»Hierzu gehöret züförderst ein länglicht gegossenes viereckigtes Stück Bley, 3 Zoll lang, und an allen Seiten 2 Zoll breit, davon die scharfen Enden abgeschnitten sind. An beyden Enden der Länge ist ein Heft, oder Oehse, von starkem Messingdraht eingegossen, wodurch man einen dicken Pfeifenstiel stecken kann. Oft vertreten durchs Bley gebohrte Löcher die Stelle dieser Oehse. In die eine Oehse wird eine starke hanfne dreydrähtige Schnur festgebunden, 4 bis 5 Ellen lang, die an einer etwa 6 Fuß langen Handhabe befestigt ist. In die andere Oehse wird der Köder eingebunden und folgendermaßen bereitet. Der Fischer sucht züvörderst einen guten Vorrat von Regenwürmern (*Lumbricus terrestris*). Er steckt zu dem Ende eine dreyzackigte Mistgabel in ein fettes Erdreich, am vorteilhaftesten in einen fetten grünen Grasanger, ein wenig schräg, tief, bis an den Heft ein; klopft behendiglich mit der Hand an den Stiel, woran die Mistgabel befestigt ist. Durch diese kleine Erschütterung, welche dadurch in der Erde entsteht, kriechen die Regenwürmer schnell und häufig hervor, und werden mit der anderen Hand in ein kleines enges und tiefes hölzernes Gefäß gesammelt, worin sich etwas trockene Erde befindet, bis er glaubt, sein Vorrath der Würmer sey hinreichend. Dann nimmt er einen von starkem Hanf gesponnenen Faden, wie er zum Leinwandmachen gebraucht wird, und reiht seine Regenwürmer, vermittelst einer 5 Zoll langen dünnen Nadel, nach der Länge auf den Faden, dass dieser 12 Ellen lange Faden etwa wie ein einziger eben so langer Regenwurm aussieht. Denselben wickelt er nun um vier Finger seiner Hand, so, daß ein dickes Bündel daraus wird. Dieses bindet er recht fest an das andere Ende seines Pöddeloths, und nun ist er zum Fange gerüstet.« (Johann Karl Gottfried Jacobssons technologisches Wörterbuch, s. v. Aalfang mit dem Pöddeloth, Paarloth, Aalparen).



Angst, nach innen durchbiss, erst die Darmwand und dann die Organe, und als sie's aufschnitten, das arme Schwein, war der Aal noch geschäftig und kroch, kaum dass er seine Häscher erblickt, durch die Speiseröhre des armen, toten Schweins in ein kurzes Leben zurück.

Justus Kaleika fädelt einen neuen Strang Würmer auf die Schnur, knüllt sie zusammen und wirft sie ins Wasser.

Vielleicht hätte er es mit Fröschen versuchen sollen.

Hat ihm nicht vor paar Tagen jemand was von Fröschen erzählt? Aber wer war das nochmal? Oder hat er das nur geträumt?

Er weiß es nicht, starrt in das schlohweiße Licht, das zu beiden Seiten der Brücke wie ausgestrichen auf dem Wasser liegt.

Bogenlampenlicht. Licht, das keiner unbesehen durchströmt. Klarwasserlicht.

Die Frösche müssen jung sein. Und am besten ohne Haut. Aber wo soll er um diese Zeit junge gehäutete Frösche herkriegern?!

Also wartet er.

Und wartet.

Und wartet.

Der Grund vom Fluss scheint heute wie ausgewischt. Kein Biss. Noch nicht mal ein Hänger. Dabei müsste's die Tauwürmer direkt durch den abgesoffnen Steg treiben.

Sapperlot, da beißt's! Am Pödderloth, gerade wo er einpacken will.

Die Rutenspitze schlägt ins Wasser. Das muss ein Riesenvieh sein! Jetzt muss er sich beeilen. Wenn er Glück hat, hat er den ganzen Wurmhauten verschlungen. Also ziehen! Ziehen!! Ziehen!!!

Da taucht er auch schon auf, der ausgefischte Schlangenkopf. Und erstarrt, von kaltem Licht übergossen. Klatscht stocksteif in den bereitgehaltenen Sack. Als wär's ein Stück vom alten Steg.

Das war ne leichte Übung. Jetzt bloß noch zubinden und dann nichts wie zurück ans Ufer.

Da beginnt's über ihm zu rumpeln. Da erlischt alles Licht. Da erweckt's das Stück Holz zu seinen Füßen zum Leben. Da kann er sich winden, wie er will.

Rudern! Rudern!! Rudern!!!

Das Vieh drückt von innen gegen den Sack. Versucht seinen Kopf oben durch den Knoten zu schieben.



Da gibt er ihm eine mit der Hacke. Das stachelt ihn nur noch mehr an. Na schön, kann er haben, denkt er sich und wirft die Ruder ins Boot, schnappt sich den Sack, sieht den sich herauswindenden Kopf, lässt ihn bis hinter die Kiemen gewähren. Dann zieht er fest zu.

Oben am Himmel / der güldene Mond / sichelt Licht / ins dunkle Land.

Neulicht. Ein breitmauliges, schiefes Grinsen. Wie das vom Riesenvieh. Nur dass dem ein fetter Klumpen Würmer im Halse steckt. Einige bewegen sich sogar noch. Wie ineinandergeschlungnes Gedärm. Es sprudelt richtig aus ihm raus.

»Jetzt siehst du mal, wie das ist.« Und zieht den Knoten noch fester zu. »Na, gefällt dir das?« Und gleitet ans Ufer und steigt aus dem Boot und wirft ihn sich über die Schulter, damit er was sieht.

»Wollen doch mal sehen, was das da vorn ist.« Und macht ein paar Schritte über die frisch abgeseigte Wiese. »Na, was denkst du, was das da ist?« Doch dann: »Oh, entschuldige, hatte ganz vergessen, dass du gerade nicht sprechen kannst. Aber keine Sorge, ich werd's dir erzählen.« Und tut's. »Das da ist ein Heuschober. Ein schöner großer Heuschober. Und, woran erinnert der dich? Richtig, an diejenigen deiner Artgenossen, die mal versucht haben, in so einem Ding zu überwintern. Is schon ne Weile her, klar, und hat ja leider auch nich geklappt, warn im Frühling nich mal mehr als Kreiselpeitsche zu gebrauchen. Tja, da staunst du, was ich alles weiß.« Und dreht sich zu ihm um und will ihm vom vollkommenen Angler erzählen, da schnappt das Riesenvieh zu. Erwischt ihn zwar nicht, aber er lässt ihn fallen, den Sack mit dem Aal mit den Würmern darin. Und der Aal schlängelt sich durch den Knoten. Und schleicht sich mit den Würmern im Maul über die Wiese. Und schlängelt sich in Richtung des Friedhofs. Und er, er folgt der Versuchung. Folgt ihr ins offengelassene Paradies.

»Na warte!« Und dann, wie sich's gehört. »Du entkommst mir nicht!« Und als er durchs schmiedeeiserne Tor tritt: »Gleich hab ich dich!« Und so weiter.

Aber nicht so fort. Nicht sofort hat er ihn. Hat noch nicht mal ne Idee, wo das »Mistvieh!« eigentlich hin ist. Ihm fällt ja noch nicht mal auf, dass er heute *schon mal* hier war. Das heißt, eigentlich war's gestern, vor dreieinhalb Stunden, kurz nach um neun ... Da steht er auf dem fettesten Grasanger, den's weit und breit gibt, sattgrün, weil die Erde nahrhaft ist



und die Leute die Gräber freitagabends besonders gut pflegen. Aber jetzt ist keiner mehr hier, keiner außer ihm, und er kann sich's nicht verkneifen, fispelt: »Ich hab fünfhundert Leute unter mir«, und fuchtel mit der Mistgabel rum und sticht schließlich zu. *Tambour battant*.

Kurz darauf sieht er sie krauchen und schnappt sich ein paar.

Die fettesten Würmer aber, das weiß er, die findet man nicht auf der fettesten Wiese, die findet man unter dem fettesten Stein. Und läuft rüber zur Mauer und wühlt sich durch einen Haufen leichig aufgelassener Steine, Marmor, roter Porphy, Granit, was immer der Ewigkeit trotzt, was immer der Geldbeutel bitt' – Tauwürmer so groß wie kleine Aale, vier Stück auf eine Elle Schnur.

»Ein drei Ellen langer Aal. Mit einem Dutzend Würmern im Maul.« Damit braucht er gar nicht erst anzufangen, das glaubt ihm kein Schwein.

»Das Vieh muss doch hier irgendwo sein«, und bückt sich und furcht mit den Pfoten durch ein blühendes Beet, derweil das RIESENVIEH hinter ihm den Kopf aus einem feuchten Gießkannenhals steckt und Justus Kaleikas khakifarbenen Hintern taxiert. ›Breitarsch‹, denkt sich der fischelante Spitzkopfaal. Und dann: ›Ich könnt dir da ne Geschichte erzählen ...¹ Aber da wird ihm der Kannenhals langsam zu eng, und er schlingt sich raus wie eine dunkle, sich mit Druck aus dem Darm pressende Wurst und gleitet durchs Gras auf einen der Steine, bettet den Kopf auf die großen, güldenenen Lettern und wedelt mit dem flosskiehligen Schwanz, bis Kaleika ihn sieht und die friedhöfge Hatz eine Fortsetzung findet.

Die nächste Station ist, wie könnte es anders sein, ein Apfelbaum, ein kleines, knorrig verwachsenes Ding, das der Aal in einer dunklen Erinnerung befangen umkreist – das Holz gewordene Gegenteil der stolzen Robinie, deren untersten Ast sich Justus Kaleika soeben geschnappt und nun versucht, ihm das Genick zu brechen. Es knackt sogar. Der Aal schüttelt nur noch den Kopf. ›Wenn er den Ast ins Wasser legt, wird bestimmt 'n riesen Vieh draus.‹ Bis dahin aber ... muss er weiter mit dem Schwanz wedeln.

Allein, es hilft alles nichts. Justus Kaleika kommt auf ewig zu spät – und sieht nicht ein einziges Mal, was ihm entgeht:

1 Vielleicht ja sogar die hier: »In den Breitarsch der versoffnen Schweine / bohrt der Teufel seine Feuerfackel.«



Der Aal spielt die Äskulapnatter auf Carl Fischers Grabstein.

Der Aal imitiert ein Stück Eisenzaun.

Der Aal schlägt zwei Krähen in die Flucht.

Der Aal kriecht als Schlange symbolüberladen über die Wiese.

Der Aal hat jetzt genug. Justus Kaleika scheint ein Hemeraaloph zu sein. »Ein Nachtblinder«, übersetzt sich's der Aal wie zum eignen Attest, befindet, dass die Sache so keinen Spaß macht, klaubt sich ein paar Schnecken aus der Wiese und sucht unterm geschlossenen Friedhofstor das Weite. Auf dem Weg dorthin findet er den liegengelassenen Sack, knotet seinen Schwanz wie einen Strick um das offene Ende, zieht sein eignes fest zu und gleitet die Uferböschung hinab zurück in den Fluss.¹

Anderthalb Stunden später verlässt Justus Kaleika, mit zwei Eimern und einem Batzen einschlägiger Gewissheit bewaffnet, den Friedhof, stiehlt sich nebenan bei Balduin Pospichil durch den Zaun und versenkt die beiden eisernen Kameraden kurz darauf mit gerümpfter Nase randtief in eine der Aschegruben, welche vom Gerber Äscherfässer genannt und auf seinem Stück Land reihenweise in den Boden eingelassen sind. Die einzigen, die davon Notiz nehmen, sind Pospichils Hühner, welche – in den Stall gesperrt und die Reihung der gusseisernen Fässer auf ihrer Stange anstandslos imitierend – mit ansehen müssen, wie die auf den Deckeln der Fässer liegenden Strohhaufen im Laufe der nächsten fünfzehn Minuten händeweise zu Boden geworfen und ihre klandestinen Eiersammelstellen (Depots für ovotangente Temporabilitäten, Transaktionshinterlassenschaften und Erbgutfragen – DoTTER) allesamt zerstört werden.

Justus Kaleika ficht das nicht an. Er jagt den Aal. **DAS RIESENVIEH!**

Und so kommt es, wie es nach alter Gerüchte Geheiß kommen muss: Justus Kaleika beginnt, sämtliche Erbsenfelder und -beete, derer er in den folgenden anderthalb Stunden habhaft werden kann, auf ihrer dem Fluss zugewandten Seite mit einem zwei Meter dicken Aschestreifen zu umzäunen. (»Fetter Grenzwaal, da bleibt sogar das drei Ellen lange Mistvieh drin stecken.«) Dann schnappt er sich seine von allen Schnüren entbundene

1 »Als man, bei extrem niedrigem Wasserstand infolge langandauernder, großer Hitze, im darauffolgenden Jahr die alte, längst verschollen geglaubte Kirchenglocke ein paar Meter vom Rand entfernt in einem kleinen Wasserloch entdeckte, fand man auch den Sack wieder – als Ummantelung des Klöppels.«



Rute und drischt sie ins rauchgrüne Gesträuch. Wieder und wieder. Und dann noch ein Mal.

Oben am Himmel / der güldene Mond / ist längst schon verschwunden.

Als die Sonne aufgeht, sitzt Justus Kaleika in der Küche, kaut Erbsen und rollt Eisenbahnbriefmarken zu Losen.